

Reinfandt, Christoph. "Das Wissen der Systeme. Über Niklas Luhmanns *Erkenntnis als Konstruktion*." In: Bernhard Poerksen, Hrsg. *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*. Wiesbaden: VS Verlag, 2011: 287-299.

- Riegler, Alexander (2007): The Radical Constructivist Dynamics of Cognition. In: Brendan Wallace/Alastair Ross/John Davies/Tony Anderson (Hrsg.): *The Mind, the Body and the World. Psychology after Cognitivism?* London: Imprint. S. 91–115.
- Rubin, Harriet (1998): The Power of Words. In: *Fast Company*. H. 21. URL: <http://www.fastcompany.com/magazine/21/flores.html>. (Abgerufen am 18.6.2010)
- Searle, John R. (1980): Minds, Brains and Programs. In: *Behavioral and Brain Sciences*. 3. Jg. H. 3. S. 417–457.
- Searle, John R. (1997): Was ist Realismus? In: *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 162–170.
- Stewart, J. (1996): Cognition = Life: Implications for Higher-Level Cognition. In: *Behavioural Processes*. 35. Jg. S. 311–326
- Turing, Alan (1950): Computing Machinery and Intelligence. In: *Mind*. 59. Jg. H. 236. S. 433–460.
- Van Gelder, Tim (1998): The Dynamical Hypothesis in Cognitive Science. In: *Behavioral and Brain Sciences*. 21. Jg. H. 5. S. 615–628.
- Varela, Francisco J. (1990): *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Varela, Francisco J./Evan Thompson/Eleanor Rosch (1991) *The Embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Wegner, Daniel M. (2002): *The Illusion of Conscious Will*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Weizenbaum, Joseph (1966): ELIZA – A Computer Program for the Study of Natural Language Communication between Man and Machine. In: *Communications of the Association for Computing Machinery*. 9. Jg. H. 1. S. 36–45.
- Winograd, Terry (1972): *Understanding Natural Language*. New York: Academic Press.
- Winograd, Terry (1983): *Language as a Cognitive Process*. Vol. I: Syntax. Reading/MA: Addison-Wesley.
- Winograd, Terry (1990): Thinking Machines. Can There Be? Are We? In: Derek Partridge/Yorick Wilks (Hrsg.): *The Foundations of Artificial Intelligence*. Cambridge: Cambridge Univ. Press. S. 167–189.
- Winograd, Terry/Fernando Flores (1986): *Understanding Computers and Cognition. A New Foundation for Design*. Norwood/NJ: Ablex.
- Winograd, Terry/Fernando Flores (1989): *Erkenntnis Maschinen Verstehen. Zur Neugestaltung von Computersystemen*. Berlin: Rotbuch.
- Winograd, Terry/Fernando Flores (1994): A Response to the Reviews. In: William J. Clancey/Stephen W. Smoliar/Mark J. Stefik (Hrsg.): *Contemplating Minds. A Forum for Artificial Intelligence*. Cambridge/MA: MIT Press. S. 210–221.

## Das Wissen der Systeme

### Christoph Reinfandt über Niklas Luhmanns *Erkenntnis als Konstruktion*

#### 1 Entstehungsbedingungen und Vorgeschichte: Die Evolution einer Supertheorie aus dem Geiste der Verwaltung

Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann (1927–1998) begann seine akademische Laufbahn mit Verspätung und als Seiteneinsteiger. Geboren als Sohn eines Brauereibesitzers in Lüneburg studierte Luhmann nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Jura an der Universität Freiburg im Breisgau, wo er 1949 zum Dr. jur. promoviert wurde. Er absolvierte anschließend die Referendarsausbildung in Lüneburg, trat 1953 mit 26 Jahren in den höheren Verwaltungsdienst ein und wurde 1955 Landtagsreferent des niedersächsischen Kultusministeriums in Hannover, wo er bis 1962 blieb, zuletzt im Range eines Oberregierungsrats. Im Ministerium verspürte Luhmann jedoch, wie er später zu Protokoll gab, „eine gewisse Monotonie der Tätigkeit“; da zudem „eine weitere Karriere nur in Verbindung mit einer Partei möglich“ war (Breuer 1996: 170), ergriff er 1960 die Gelegenheit einer über seinen Tisch laufenden Stipendienausschreibung und ließ sich für einen Studienaufenthalt in Harvard beurlauben. Dieser Aufenthalt bei Talcott Parsons (1902–1979), dem damals profiliertesten Vertreter einer systemtheoretisch orientierten Soziologie, leitete den Wechsel in die Wissenschaft ein. Nach dem Ausscheiden aus dem Ministerium arbeitete Luhmann zunächst bis 1965 als Referent am Forschungsinstitut der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer und wechselte dann auf Einladung des Soziologen Helmut Schelsky (1912–1984) an die Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund. Schelsky ermöglichte Luhmann in dieser Zeit auch seine „Nachqualifikation“ als Soziologe, die er 1966 an der Universität Münster mit Promotion und Habilitation erfolgreich abschloss.

Die äußeren Eckpunkte der sich nun anschließenden akademischen Karriere Niklas Luhmanns sind schnell benannt: Schon 1968 wurde Luhmann auf den Lehrstuhl für Soziologie an der neu gegründeten Universität Bielefeld berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1993 blieb. Legendär ist Luhmanns lakonischer Rückblick auf diese Tätigkeit im Vorwort seines abschließenden Großwerks *Die Gesellschaft der Gesellschaft*:

Bei meiner Aufnahme in die 1969 gegründete Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld fand ich mich konfrontiert mit der Aufforderung, Forschungsprojekte zu benennen, an denen ich arbeite. Mein Projekt lautete damals und seitdem: Theorie der Gesellschaft; Laufzeit: 30 Jahre; Kosten: keine. (Luhmann 1997: 11)

In der Tat handelt es sich bei Luhmann um einen typischen Vertreter der gegen Ende des 20. Jahrhunderts vom Aussterben bedrohten Gattung des „Einzelschreib-

tischforschers“ (vgl. Vec et al. 2006: 61 f.). Angesichts seiner frühen Berufsjahre in der Ministerialverwaltung und seiner zettelkastenbasierten Arbeitsweise hing Luhmann dabei spätestens seit der „Habermas-Luhmann-Debatte“ 1971 der Ruf des kalten Sozialtechnokraten an, dessen bürokratische Beschreibung der Gesellschaft weder der Emanzipation des Subjekts noch dem gesellschaftlichen Fortschritt im Geiste der Aufklärung sowie der damit verbundenen Pflicht zur Kritik der herrschenden Verhältnisse Raum ließ. Luhmann selbst bestätigt im Rückblick die Diagnose, aber keineswegs die Wertung:

Ein durchgehender Zug ist sicher mein Versuch, Distanz zu halten gegenüber solchen Phänomenen, bei denen andere sich aufregen oder wo gewöhnlich normatives oder emotionales Engagement gefragt ist. Mein Hauptziel als Wissenschaftler ist die Verbesserung der soziologischen Beschreibung der Gesellschaft und nicht die Verbesserung der Gesellschaft. Das schließt natürlich nicht aus, [...] dass man als ein anderer auftritt, wenn man am politischen oder kirchlichen Leben oder auch an künstlerischen Veranstaltungen teilnimmt. [...]

Es gibt keine Position, und schon gar keine soziale Position außerhalb von Gesellschaft. Dabei geht es nicht um Affirmation der Gesellschaft, sondern um die Vorstellung von Gesellschaft als eine Art historische Maschine, die sich selber ändert, aber immer von dem Zustand ausgehen muss, an dem sie sich gerade befindet. Und dann wird die Frage akut: mit welcher Theorie, mit welchen Abstraktionsmitteln erfassen wir eigentlich den Zustand und wie sehen wir Probleme, wie definieren wir sie, wie sehen wir Lösungen. Dies geschieht immer in der Gesellschaft und bezogen auf die jeweilige Gesellschaft, so dass die Alternative zwischen Affirmation oder Kritik einfach keine sinnvolle Alternative ist. Kritik erfordert Affirmation, wenn man das so hart sagen will. (Breuer 1996: 169, 179)

Wie aber passt die hier zur Erfassung des Zustands der Welt als unumgänglich eingeforderte Affirmation zu Luhmanns Teilhabe an dem seit den 1970er Jahren prominent werdenden Diskurs des (radikalen) Konstruktivismus? Immerhin hat ja erst Luhmanns Rezeption der Ideen des radikalen Konstruktivismus insbesondere Humberto R. Maturanas die „Reifung“ seiner Gesellschaftstheorie zu einer „Supertheorie“ ermöglicht, d. h. zu einer Theorie „mit universalistischen (und das heißt auch: sich selbst und ihre Gegner einbeziehenden) Ansprüchen“ (Luhmann 1984: 19). Unter den im ausgehenden 20. Jahrhundert formulierten „Supertheorien“ im Spannungsfeld von Dekonstruktion und Konstruktivismus ist Luhmanns Systemtheorie sicherlich diejenige mit der größten Spannweite zwischen abstrakt begründetem Theoriedesign und der Vielzahl der in den Blick genommenen Phänomene. Von der dem logischen Formenkalkül des Mathematikers George Spencer-Brown entlehnten differenztheoretischen Ausgangsoperation des „Treffs eine Unterscheidung!“ über die theoretische Neuformulierung der Koevolution von Bewusstsein (Wahrnehmung) und Gesellschaft (Kommunikation) bis hin zur Beschreibung der historischen Ausdifferenzierung der modernen (Welt-)Gesellschaft mitsamt den

aus Prozessen der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung hervorgehenden Semantiken und Lebenswelten der modernen Kultur ist es ein weiter Weg – und doch bleibt für alle diese Abstraktionslagen die Operation der Beobachtung einer „unbeobachtbaren Welt“ (Luhmann/Bunsen/Baecker 1990) konstitutiv und empirisch nachweisbar, denn: „Erkennende Systeme sind wirkliche (empirische, das heißt beobachtbare) Systeme in einer wirklichen Welt.“ (Luhmann 1990 b: 41)

Was also wissen die Systeme im Sinne Luhmanns? Und um was für Systeme geht es eigentlich? Im Folgenden soll Luhmanns kleine Monografie mit dem Titel *Erkenntnis als Konstruktion* (1988) den Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage bereitstellen.<sup>1</sup> Das Büchlein markiert dabei Luhmanns erste explizite und auch im Titel ausgeflaggte Auseinandersetzung mit dem Diskurs des (radikalen) Konstruktivismus, dessen Implikationen allerdings bereits mit dem in seinem ersten Hauptwerk *Soziale Systeme* endgültig vollzogenen Paradigmenwechsel zu einer „Theorie der sich selbst herstellenden, autopoietischen Systeme“ (Luhmann 1984: 28) Einzug in sein Denken gehalten hatten. Nach *Erkenntnis als Konstruktion* taucht das Stichwort ‘Konstruktivismus’, das im Register zu *Soziale Systeme* noch gar nicht vorgekommen war, in Luhmanns Werk immer häufiger auf und spielt in zentralen Monografien der 1990er Jahre eine wichtige Rolle (vgl. Luhmann 1990 a, 1996, 1997). Hinzu kommt der fünfte Band der Reihe *Soziologische Aufklärung*, der 1990 unter dem Titel *Konstruktivistische Perspektiven* einschlägige Arbeiten Luhmanns versammelt, darunter den grundlegenden Beitrag „Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität“ (1990 b: 31–58).<sup>2</sup> *Erkenntnis als Konstruktion* kommt also sowohl für die Entwicklung des Gesamtwerks Niklas Luhmanns als auch im Hinblick auf Luhmanns Verhältnis zum Diskurs des (radikalen) Konstruktivismus eine besondere Stellung zu, die seine Behandlung als Schlüsselwerk des Konstruktivismus rechtfertigt.

## 2 Erkenntnis als Konstruktion als Schlüsselwerk des Konstruktivismus

Niklas Luhmann beginnt seine Überlegungen mit der Feststellung, dass das Radikale am (radikalen) Konstruktivismus in seiner vollständigen Umkehrung der Ausgangsfrage und der damit verbundenen Prämissen der traditionellen (westlichen) erkenntnistheoretischen Reflektion liege. Während diese um das Problem kreise, „wie [...] Erkenntnis möglich [ist], obwohl sie keinen von ihr unabhängigen Zu-

<sup>1</sup> Es handelt sich um die gedruckte Fassung eines Vortrages, den Luhmann am 23. Oktober 1988 im Kunstmuseum Bern hielt und der anschließend in der Reihe *Um 9: Denker/innen zu Themen unserer Zeit* (hrsg. von G. J. Lischka) des kleinen Benteli-Verlags in Bern veröffentlicht wurde. Erstmals in größerer Auflage zugänglich wurde der Text durch seine Aufnahme in Luhmann (2001: 218–242).

<sup>2</sup> Vgl. zur Intensivierung von Luhmanns konstruktivistischer Reflexion auch die Häufung von Einträgen für das Jahr 1990 im Literaturverzeichnis dieses Beitrags.

gang zur Realität außer ihr hat,“ beginne der radikale Konstruktivismus mit der „empirischen Feststellung: Erkenntnis ist nur möglich, weil sie keinen Zugang zur Realität außer ihr hat.“ (Luhmann 1988: 8 f., Hervorhebungen im Original) Wie genau ist diese Abkoppelung der Erkenntnis von der Welt zu denken? Luhmann schlägt vor, die traditionelle Unterscheidung von ‘Subjekt’ und ‘Objekt’ durch die Unterscheidung von ‘System’ und ‘Umwelt’ zu ersetzen, um so in der für die Systemtheorie typischen paradoxen Weise zugleich eine höhere Abstraktionslage und eine Anbindung an die Empirie zu gewinnen. In ersterer, theoretischer Hinsicht setzt hier die Spezifik des Luhmann’schen Konstruktivismus an: „Während im Konstruktivismus in der Regel auf das beobachtende Subjekt (erkenntnistheoretisch) oder auf den beobachtenden Akteur (erkenntnispraktisch) gesetzt wird, entsubjektiviert Luhmann seinen Systembegriff konsequent.“ (Scholl 2002: 8) In letzterer, empirischer Hinsicht hingegen kommt es zunächst zu folgenden heftig umstrittenen Formulierungen am Anfang von *Soziale Systeme*:

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass es Systeme gibt. Sie beginnen nicht mit einem erkenntnistheoretischen Zweifel. Sie beziehen auch nicht die Rückzugsposition einer „lediglich analytischen Relevanz“ der Systemtheorie. Erst recht soll die Engstinterpretation der Systemtheorie als eine bloße Methode der Wirklichkeitsanalyse vermieden werden. Selbstverständlich darf man Aussagen nicht mit ihren Gegenständen verwechseln; man muss sich bewusst sein, dass Aussagen nur Aussagen und wissenschaftliche Aussagen nur wissenschaftliche Aussagen sind. Aber sie beziehen sich, jedenfalls im Falle der Systemtheorie, auf die wirkliche Welt. Der Systembegriff bezeichnet also etwas, was wirklich ein System ist, und lässt sich damit auf eine Verantwortung für die Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein. (Luhmann 1984: 30)

Es fällt auf den ersten Blick schwer, angesichts dieser Formulierungen den Anspruch der Systemtheorie auf „Verabschiedung aller ontologischen Metaphysik und aller Aprioristik“ (ebd.: 656) ernst zu nehmen, und auch die Verbindung zum Konstruktivismus erscheint angesichts von Luhmanns entschiedener Zurückweisung jedes Verständnisses von ‘System’ als „bloße gedankliche Konstruktion“ (ebd.: 599) problematisch.

In *Soziale Systeme* versucht Luhmann diese Widersprüche im Anschluss an den amerikanischen Philosophen und Logiker Willard Van Orman Quine (1908–2000) mit dem Konzept einer „naturalistischen“ oder „naturalen Epistemologie“ (ebd.: 10, 647) zu überbrücken und ist für diese „Reontologisierung theoretischer Terme“ harsch kritisiert worden (Hempfer 1990: 21, Hervorhebung im Original). In *Erkenntnis als Konstruktion* hingegen werden die konstruktivistischen Züge der Theorie eindeutiger markiert und die umstrittenen Formulierungen präzisiert. Zwar heißt es auch hier prominent: „Wir gehen davon aus, dass alle erkennenden Systeme reale Systeme in einer realen Umwelt sind, mit anderen Worten: dass es sie gibt.“ (Luhmann 1988: 13) Doch wird hier dem Einwand „Das ist naiv“ unmittelbar Rechnung getragen, indem der scheinbar naive Anfang („Wie anders als naiv

soll man anfangen?“) als Resultat einer komplexen Theoriebildung ausgewiesen wird, in deren Mittelpunkt der Begriff des Beobachtens als Einheit der Differenz von Unterscheiden und Bezeichnen steht:

Erkenntnis wird demnach durch Operationen des Beobachtens und des Aufzeichnens von Beobachtungen (Beschreiben) angefertigt. [...] Beobachten findet immer dann statt, wenn etwas unterschieden und, in Abhängigkeit von der Unterscheidung, bezeichnet wird. Der Begriff ist indifferent gegen die Form der Autopoiesis des Systems, also indifferent dagegen, ob als Operationsform Leben oder Bewusstsein oder Kommunikation benutzt wird. Er ist auch indifferent gegen die Form der Aufzeichnung (Gedächtnis). Es kann sich um biochemische Fixierungen, es kann sich auch um schriftliche Texte handeln. (Ebd.: 14 f.)

Daraus ergibt sich dann eine eindeutig konstruktivistische Reformulierung der umstrittenen Passagen aus *Soziale Systeme*:

Alles Beobachtbare ist Eigenleistung des Beobachters, eingeschlossen das Beobachten von Beobachtern. Also gibt es in der Umwelt nichts, was der Erkenntnis entspricht. [...] Und ebenso wenig gibt es, wenn man von Erkenntnis absieht, Systeme. (*Deshalb* haben wir oben *gesagt*, es gibt Systeme.) Die Unterscheidung von System und Umwelt ist selbst eine erkenntnisleitende Operation. (Ebd.: 16, Hervorhebungen im Original)

Mit der Kategorie des Beobachters ist also der Anschluss an den erkenntnistheoretischen Reflexionsstand des Konstruktivismus vereindeutigt (vgl. dazu Luhmann/Bunse/Baecker 1990), während weiterhin eine empirische Rückbindung der Theorie behauptet wird. Wie kann das gehen?

Die Antwort liegt darin, dass Beobachtung als ‘reale’ Operation aufgefasst wird, wobei ‘real’ in diesem Zusammenhang immer nur ‘beobachtbar’ und damit durch die Operation der Beobachtung konstituiert und konstruiert bedeutet.<sup>3</sup> Empirisch betrachtet gibt es also ein beobachtbares Geschehen, das im Vollzug einer Beobachtung der Beobachtung *als* Beobachtung unterschieden und bezeichnet wird. Das Grundprinzip der empirischen Rückbindung der Systemtheorie Niklas Luhmanns ist somit das der Kybernetik zweiter Ordnung Heinz von Foersterns (1911–2002) entlehnte Modell der Beobachtung zweiter Ordnung (vgl. Foerster 1985), und Luhmann betont ausdrücklich, dass nur eine an diesem Modell orientierte Erkenntnistheorie

<sup>3</sup> Vgl. dazu Luhmanns erneute Stellungnahme zum ‘Es gibt Systeme’-Problem im Interview mit Ingeborg Breuer: „Man darf sich unter Systemen eigentlich keine besonderen Objekte, keine besonderen Sachverhalte vorstellen, neben denen es dann noch Bäume und Pflanzen oder Menschen und Sterne gibt. Sondern Systeme entspringen eigentlich Differenzen, Unterscheidungen, denn man kann von Systemen eigentlich nur sprechen, wenn man zugleich eine Umwelt davon abgrenzt. Es geht darum, wie eine solche Grenze produziert wird, die alles ausschließt bis auf das wenige, was das System selber tut. Eigentlich ist eine Theorie sozialer Systeme damit eine Welttheorie, die System und Umwelt immer im Blick hat.“ (Breuer 1996: 171)

das Recht haben [sollte], sich als „konstruktivistisch“ zu bezeichnen; denn nur sie stellt sich konsequent dem Gebot, alles, was als Erkenntnis produziert und reproduziert wird, auf die Unterscheidung von Unterscheidungen (im Unterschied zu: auf einen „Grund“) zurückzuführen. (Luhmann 1988: 23)

Mit letzter Konsequenz sieht Luhmann dieses Gebot nur in dem von ihm vorgeschlagenen soziologischen Begriff der Erkenntnis verwirklicht.<sup>4</sup> Während andere, auf einen biologischen oder psychologischen Erkenntnisbegriff abzielende Spielarten des Konstruktivismus immer noch eine externe Beobachterposition gegenüber der Welt für sich reklamieren können, von der aus sie lediglich zugestehen müssen, dass die Möglichkeit der Erkenntnis sich mit dem Vollzug der Autopoiesis des Lebens oder des Bewusstseins begründet und deren physischen, chemischen, biologischen oder psychologischen Bedingungen unterliegt, wird erst der soziologische Erkenntnistheoretiker „selbst Ratte im Labyrinth“ des „umfassende[n] System[s] der Autopoiesis von Kommunikation.“ Er muss somit *in* der Gesellschaft „reflektieren, von welchem Platz aus er die anderen Ratten beobachtet.“ Es gibt kein Außen mehr, und jede „Externalisierung“ von Beobachterpositionen kann nur noch als Resultat von Systemdifferenzierungsprozessen innerhalb der Gesellschaft selbst begründet werden: „Erst die Soziologie der Erkenntnis,“ so Luhmanns Fazit, „ermöglicht einen radikalen, sich selbst einschließenden Konstruktivismus.“ (Ebd.: 24)

Gesellschaft erweist sich in dieser Hinsicht also als eine Art unerreichbare Letztinstanz der Totalität von in Kommunikation externalisierten und damit beobachtbaren Beobachtungszusammenhängen auf organischer, psychischer und sozialer Ebene. Das in diesem Gesamtzusammenhang Nichtunterschiedene markiert als unerreichbaren, unbeobachtbaren und letztlich unbekannt bleibenden Letzthorizont die *Welt* (als „Einheit der Differenz von *System und Umwelt*“) bzw. die *Realität* (als „Einheit der Differenz von *Erkenntnis und Gegenstand*“) (ebd.: 42, Hervorhebung im Original). Als Nichtunterschiedenes nimmt es dabei die Position ein, die im westlichen Denken traditionell Gott zugeschrieben wurde, und Luhmann deutet kurz an, dass „der Partner für den radikalen Konstruktivismus [...] demnach nicht die Erkenntnistheorie der Tradition, sondern ihre Theologie [ist]“ (ebd.: 28), was wiederum eine historische Erklärung dafür bietet, warum der Konstruktivismus trotz seiner empirischen Anbindung als radikal empfunden wurde und wird. Es geht eben um eine restlose, noch über die von Erich Jantsch konstatierte Evolution „Vom Urknall zum menschlichen Geist“ (1979) hinausgehende Immanentisierung und Prozessualisierung aller Erkenntnis und allen Sinns (als „Einheit der Differenz

<sup>4</sup> Vgl. zur Gesamtentwicklung seiner Position auch Luhmann 1990 b: 54: „Obwohl der Konstruktivismus bisher eher von Forschungen der Biologie, der Neurophysiologie und der Psychologie (Maturana, Varela, Piaget, von Glasersfeld) profitiert hat, begünstigt er im Effekt eine soziologische Erkenntnistheorie. Das Quine'sche Programm der 'naturalisierten Epistemologie' muss um Soziologie ergänzt werden, ja es leistet erst so eigentlich, was es verspricht.“

von *Aktualität und Possibilität*“) (Luhmann 1988: 42, Hervorhebung im Original). Ohne die sich vor dem Hintergrund historischer Semantiken ergebende Emphase bevorzugt Luhmann hingegen den Begriff des „operativen Konstruktivismus“ (vgl. dazu Luhmann 1996: 17–19).

Klar ist also: „Die Erkenntnis projiziert Unterscheidungen in eine Realität, die keine Unterscheidungen kennt“ – und sie entfaltet dabei durch Rekursivität ihre eigene evolutionäre Dynamik: „Die Abweichung von dem, was gegeben zu sein scheint, nimmt ständig zu, da die Erkenntnis in immer kühneren Schwüngen sich selber korrigiert.“ (Luhmann 1988: 38) Voraussetzung für den hier zu beobachtenden immensen Komplexitätsgewinn ist die strukturelle Kopplung psychischer und sozialer Systeme im Medium der Sprache. Die Sprache ist dabei allerdings nicht, wie seit der Romantik und dem *linguistic turn* der Philosophie im frühen 20. Jahrhundert und bis weit in den entstehenden Konstruktivismus hinein häufig angenommen, die Grundlage aller Erkenntnis: Sprache, so stellt Luhmann in dieser Hinsicht lapidar fest, ist „nicht das System, das die Konstruktion der Erkenntnis als Realoperation ermöglicht. Sie ist überhaupt kein System“ (ebd.: 48) – sondern eben ein Medium, das es Bewusstsein und Kommunikation (bzw. psychischen und sozialen Systemen) ermöglicht, jeweils spezifische Formenbildungen der Beobachtung und Aufzeichnung zu vollziehen und so Sinn (im oben beschriebenen systemtheoretischen Sinne) zu produzieren und zu prozessieren.

Kulminationspunkt dieser evolutionären Dynamik ist das moderne Wissenschaftssystem, in dem die „extrem unwahrscheinliche Operationsweise“ der Erkenntnis (ebd.: 42) unter Rückgriff auf Sprache und Verbreitungsmedien (Buchdruck, elektronische Medien) auf sich selbst rekurriert. Mit Hilfe des auf dieser Grundlage generierten symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums 'Wahrheit' verschafft sich das System um den Preis seiner operativen Schließung und Abkopplung von der Welt interne Anschlussfähigkeit und damit Stabilität und Wahrscheinlichkeit (vgl. Luhmann 1990 a).<sup>5</sup> Dabei erfüllt das Wissenschaftssystem einerseits sehr erfolgreich die Funktion, der modernen Gesellschaft ihre ontologischen Gewissheiten zu konstruieren (und dabei vorzugeben, sie hätte sie „entdeckt“), während ihm andererseits eine Tendenz zur Dekonstruktion seiner eigenen

<sup>5</sup> In *Die Gesellschaft der Gesellschaft* prägt Luhmann (1997) für die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien der unterschiedlichen sozialen Systeme im Hinblick auf ihre Funktion den prägnanteren Begriff 'Erfolgsmedien'. Vgl. zum Gesamtzusammenhang der hier nur angedeuteten medientheoretischen Dimension der Systemtheorie (ebd.: 190–412). Die 'reale' Erscheinungsform des Erfolgsmedium 'Wahrheit' im Wissenschaftssystem ist der sich fortschreitend ausdifferenzierende Gesamtzusammenhang von aufeinander Bezug nehmenden Publikationen, und der vieldiskutierte Effekt der Abkopplung von der Welt die zunehmende Spezialisierung und Binnendifferenzierung der modernen Wissenschaft, deren Erkenntnisse außerhalb des Systems nicht mehr ohne weiteres zu kommunizieren sind.

Erkenntnisse innewohnt, die im Zuge seiner Ausdifferenzierung immer stärker in den Vordergrund tritt.<sup>6</sup>

Luhmann verweist in diesem Zusammenhang auf „[d]ie Umstellung des Wissenschaftssystems von einem ontologischen auf ein konstruktivistisches und von einem einheitstheoretischen [...] auf ein differenztheoretisches Selbstverständnis, wie sie in den zweihundert Jahren seit Kant zu beobachten ist“ (Luhmann 1990 a: 627), während zugleich die fortschreitende gesellschaftliche Differenzierung mit ihren polykontextural-wechselseitigen Externalisierungen eine Gleichzeitigkeit von Erkenntnis ganz unterschiedlicher Provenienz und ganz unterschiedlichen theoretisch-konzeptualen Zuschnitts mitsamt den damit einhergehenden Selbsteinschätzungen und Geltungsansprüchen herbeiführt. Von ‘außen’ (d. h. von anderen Systemen aus) betrachtet erscheint dabei der mit den Stichworten „Relativismus, Konventionalismus, Konstruktivismus“ markierte „Sachstand“ der erkenntnistheoretischen Reflexion der modernen Wissenschaft am Ende des 20. Jahrhunderts nicht nur als „Referenzverlust’ [...], ‘Erfahrungsverlust’ oder noch drastischer ‘Sinnverlust’“, sondern gar als Realitätsverlust, und bis heute führt die „stillschweigende Unterstellung, ohne Referenz auf eine Außenwelt sei keine Wahrheit möglich (weil mit ‘Wahrheit’ genau dies gemeint sei),“ zu einem anhaltenden „Unbehagen’ mit der modernen Wissenskultur“ und „endlosen und unergiebigem Diskussionen des Realismus-Problems“ (ebd.: 705 f.). „Die Einsicht“ aber, so heißt es demgegenüber pointiert am Schluss von *Erkenntnis als Konstruktion*,

dass Erkenntnis nur durch Abbruch von operativen Beziehungen zur Außenwelt erreichbar sei, besagt [...] nicht, dass Erkenntnis nichts Reales sei oder nichts Reales bezeichne; sie besagt nur, dass es für die Operationen, mit denen ein erkennendes System sich ausdifferenziert, keine Entsprechungen in der Umwelt geben kann, weil, wenn es so wäre, das System sich laufend in seine Umwelt auflösen und das Erkennen damit unmöglich machen würde. (Luhmann 1988: 51 f.)

### 3 Rezeption und Wirkung

Was also wissen die Systeme? Sie wissen, was sie wissen; und sie wissen nicht, was sie nicht wissen. Erst die Rekursivität des Beobachtens und Erkennens und die Beobachtung zweiter Ordnung ermöglichen eine „Ökologie des Nichtwissens“ (vgl. Luhmann 1992: 149–220) durch Beobachtung der ‘blinden Flecken’ anderer beobachtender Systeme, und Niklas Luhmann erblickt in einem solchen „Latenzbeobachten“ (vgl. Luhmann 1990 b: 46 f.) ein konstitutives Merkmal der *Beobach-*

<sup>6</sup> Vgl. dazu Luhmann (1997: 1135): „In der heutigen Wissenschaftslandschaft liegt es nahe, diese paradoxe Ausgangslage als Einheit von Konstruktivismus und Dekonstruktivismus zu formulieren. Das schließt ein, dass die Konstruktionen der Soziologie ihre eigene Dekonstruierbarkeit mitreflektieren müssen.“

ungen der Moderne (Luhmann 1992). Akzeptiert man diese Annahmen, wird ein konstruktivistisches Wissenschaftsverständnis historisch unausweichlich, wie Luhmann in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* noch einmal zusammenfassend betont:

Eine Wissenschaft, die sich selbst als Beobachtung zweiter Ordnung begreift, vermeidet Aussagen über eine unabhängig von Beobachtungen gegebene Außenwelt, und sie findet die Letztgarantie ihres Realitätsbezugs allein in der Faktizität ihres eigenen Operierens und in der Einsicht, dass dies ohne hochkomplexe Voraussetzungen (wir hatten von strukturellen Kopplungen [zwischen psychischen und sozialen Systemen] gesprochen) gar nicht möglich ist. Es wäre mithin verfehlt, hier die Gefahr eines „Solipsismus“ zu wittern. Das Korrektiv liegt in der Beobachtung zweiter Ordnung selbst [...].

Der Beobachter erster Ordnung, hier also die normale gesellschaftliche Kommunikation, beobachtet die Welt, um eine Formulierung Maturanas aufzugreifen, in einer „Nische“, und für ihn ist daher die Welt ontisch gegeben. Seine Philosophie wäre eine Ontologie. Der Beobachter zweiter Ordnung kann dagegen eine System/Umwelt-Beziehung erkennen, die in der für ihn gegebenen Welt (in *seiner* Nische) auch anders organisiert sein könnte. Was der Beobachter erster Ordnung sieht und was er nicht sieht, hängt für den Beobachter zweiter Ordnung davon ab, welche Unterscheidungen der Beobachtung zu Grunde gelegt werden; und das können immer auch andere Unterscheidungen sein.

Dies gilt für jede Beobachtung, also auch für die Beobachtung zweiter Ordnung. (Luhmann 1997: 1120 f., Hervorhebung im Original)

Mit derartigen Überlegungen fügt sich der Konstruktivismus Luhmanns nahtlos ein in den Ausdifferenzierungsstand des modernen Wissens, der seit dem Ende des 20. Jahrhunderts als ‘postmodern’ bezeichnet wird. Im Gegensatz zu vielen ‘postmodernen’ Theoretikern geht es ihm jedoch darum – und dieses Insistieren markiert den Schlusspunkt des zweibändigen Großentwurfs *Die Gesellschaft der Gesellschaft* – hier nicht im Konstatieren von Pluralismus und Relativismus und dem damit verbundenen „Modus der Ironie“ steckenzubleiben. Damit, so betont Luhmann, „wäre nur ein expressiver Ausweg gewonnen und keine Konstruktionsanweisung“ – und das wiederum bedeutet in seinem Verständnis, „dass konstruktivistische Theorieversuche die Postmoderne nicht fortsetzen, sondern beenden“ (ebd.: 1149), indem sie die dekonstruktiven, häufig in der Sphäre der Repräsentation befangenen Semantiken der ‘Postmoderne’ durch eine empirisch in der Faktizität des eigenen Operierens begründete Konstruktivität überwinden.

Gerade dieser Anspruch jedoch ist sogar innerhalb des konstruktivistischen Diskurses selbst nicht unumstritten. Der Weg von organisch-biologischen über kognitiv-psychische bis hin zu sozial-kulturellen Operationen der Beobachtung erscheint vielen Beobachtern all zu weit. Im Hinblick auf das für Luhmanns Theoriedesign seit *Soziale Systeme* zentrale Konzept der Autopoiesis etwa kommt Siegfried J. Schmidt stellvertretend für viele andere zu dem Ergebnis, dass Luhmann es

„eher metaphorisch als definatorisch von Maturana und Varela“ übernehme (Schmidt 1989: 37). Luhmann selbst bemerkt dazu:

Das ist eine Streitfrage, und es gibt viel Kritik daran, vor allem mit dem Argument, das sei eine bloße Metapher, wenn man es in die Soziologie übernimmt, oder es sei eine Analogie zu biologischen Prozessen. Aber ich meine, man muss den Begriff der Autopoiesis nur abstrakt genug definieren, dann kommt man zu der Möglichkeit, sich vorzustellen, dass er auf verschiedene Weise realisiert werden kann. (Breuer 1996: 173)

Zur Debatte steht hier letztlich der Anspruch der empirischen Rückbindung der Theorie, und der Konflikt ließe sich vor dem Hintergrund des in der konstruktivistischen Erkenntnistheorie erreichten Reflexionsstands durchaus entschärfen, wenn man etwa Ernst von Glasersfeld folgt:

Der Konstruktivismus gibt die Forderung auf, Erkenntnis sei „wahr“, insofern sie die objektive Wirklichkeit abbilde. Statt dessen wird lediglich verlangt, dass Wissen *viabel* sein muss, insofern es in die Erfahrungswelt des Wissenden *passen* soll. (Glaserfeld 1992: 30, Hervorhebungen im Original)

Als Ausweis der *Viabilität* von Systemtheorie und Konstruktivismus im Allgemeinen kann dabei einerseits auf ihre Bedeutung in verschiedenen sozialen Praxisfeldern wie etwa Psychotherapie und Familientherapie, Pädagogik und Organisationsberatung, Management und Politik verwiesen werden (vgl. Simon 2006). Andererseits hat gerade Niklas Luhmanns Spielart einer konstruktivistischen Systemtheorie in zahlreichen Wissenschaftsdisziplinen außerhalb der Soziologie Resonanz gefunden. Zu nennen sind hier die Rechtstheorie, die Politikwissenschaft, die Kunst-, Literatur- und Medienwissenschaften, Theologie und Philosophie, sowie die Wirtschaftswissenschaften (vgl. Berg/Schmidt 2000). Insbesondere die Philosophie hat in diesem Zusammenhang gelegentlich anerkannt, dass es sich bei Luhmanns Systemtheorie um die erste „realisierte Gestalt einer vollständig post-ontologischen Theorie“ handelt (Clam 2002: 7), der im akademischen Spiel der theoretischen Aufarbeitung kultureller Deontologisierungstendenzen eine Führungsrolle zukommt, gerade weil sie sich einem „Bekenntnis zur Beliebigkeit der Erkenntnis oder gar eine[m] Flirt mit ‘postmodernen’ Zeitströmungen“ (Luhmann 1994: 8) verweigert. Insofern ist es wichtig, Luhmanns vielzitierten Einleitungssatz zu seiner Monografie über *Die Realität der Massenmedien* („Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“; Luhmann 1996: 9) nicht so zu lesen, als gebe er schlicht die durchaus auch von breiteren Schichten der Bevölkerung geteilte Einschätzung vieler ‘post-moderner’ Theoriepositionen wieder, dass wir in einer vollständig mediatisierten Welt leben. Vielmehr lässt sich die These von der vollständigen Mediatisierung der Welt vor dem Hintergrund der Gesamtanlage der Luhmann’schen Theorie mühelos überbieten. Es sind eben nicht nur die Massenmedien, die uns in einer vollständig virtuellen Realität leben lassen, sondern die Schichtungen einer kumulativen Me-

dienevolution, deren virtualisierender Sündenfall, wie Jacques Derrida (1930–2004) herausgearbeitet hat, mit dem Schritt von der Mündlichkeit in die Schrift gegeben ist. Über Derridas wegweisende Einsicht hinaus muss jedoch festgehalten werden, dass erst der Buchdruck dieser Virtualisierung flächendeckende Wirksamkeit hat zukommen lassen, und die für Luhmanns Theorie konstitutive Unterscheidung der in einem Evolutionszusammenhang ineinandergreifenden medialen Ebenen von Sprache, Schrift, Verbreitungsmedien (Buchdruck, elektronische Medien) und symbolisch generalisierten Erfolgsmedien (vgl. Luhmann 1997: 190–412) eröffnet hier einen in theoretischer *und* historischer Hinsicht differenzierteren Zugriff.<sup>7</sup> Es ist dabei die gesamtgesellschaftliche Reichweite der Massenmedien, die ihnen in der modernen Gesellschaft eine ontologisierende Funktion zukommen lässt, die sie womöglich vom modernen Wissenschaftssystem nach dessen *constructivist turn* übernehmen:

An den Tag auf Tag und Tat auf Tat folgenden Mitteilungen der Massenmedien [...] kristallisiert das, was in der gesellschaftlichen Kommunikation als „Wissen“ behandelt werden kann. Anders gesagt: die tägliche Unsicherheitsabsorption durch die Massenmedien erzeugt Tatsachen, die dann in der weiteren Kommunikation als solche behandelt werden können. (Luhmann 1997: 1106)

Anders gesagt: „Mit ihren besonderen Merkmalen ist die moderne Welt [...] ein genaues Korrelat der modernen Gesellschaft,“ ja es handelt sich bei der modernen Gesellschaft um eine „Weltgesellschaft“, jenseits derer es nichts „gibt“ (ebd.: 156).

Damit aber wirft sich in der Tat eine brisante Frage auf: Könnte es sein, dass dem hochtheoretischen konstruktivistischen Design der Luhmann’schen Systemtheorie ein Eurozentrismus und Imperialismus eingeschrieben ist, der zwar theoretisch stringent begründet, in historischer und politischer Hinsicht aber höchst problematisch ist? Während sich aus einer binnenhochtheoretischen Perspektive eine Kritik der Systemtheorie leicht in der Ambivalenz von Dekonstruktion und Rekonstruktion zu verlieren droht (vgl. etwa Ternes 1999), zeichnet sich in jüngster Zeit aus dem Blickwinkel der internationalen postkolonialen Theoriebildung eine neue Perspektive für eine auf Niklas Luhmann gerichtete Beobachtung zweiter Ordnung ab (vgl. etwa Eckstein/Reinfandt 2010): ‘Luhmann’ erscheint hier einerseits als Metonymie für die in diesem Beitrag skizzierte komplexe Theoriebildung. Andererseits aber erscheint in Luhmanns späten Schriften zum umstrittenen Begriff der Exklusion ein in seiner Theorie eigentlich nicht vorgesehener menschlicher Beobachter, dem es angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse in Süditalien, Indien oder in den brasilianischen Favelas buchstäblich die Theorie verschlägt: Zur

<sup>7</sup> Vgl. dazu Luhmann in Breuer (1996: 173 f.): „Derridas Differenzphilosophie ist wichtig, und ich denke, dass ich ihr folge, wenn auch mit einer anderen Terminologie. Ich denke [...], dass man mit systemtheoretischen Mitteln [...] mehr Präzision erreicht, dass also Begriffe genauer definiert sind oder stärker einschränken, was damit bezeichnet werden soll. Und das ist natürlich wichtig, wenn man eine Gesellschaftstheorie aufbauen will.“

Überraschung aller Wohlgesinnten muss man feststellen, dass es doch Exklusion gibt, und zwar so massenhaft und in einer Art von Elend, die sich der Beschreibung entzieht. Jeder, der einen Besuch in den Favelas südamerikanischer Großstädte wagt und lebendig wieder herauskommt, kann davon berichten. [...] Es bedarf dazu keiner empirischen Untersuchungen. Wer seinen Augen traut, kann es sehen, und zwar in einer Eindrücklichkeit, an der die verfügbaren Erklärungen scheitern. (Luhmann 1995 a: 147)

Zeichnet sich in diesem in den späten Schriften zur Exklusion (vgl. auch 1995 b, c) wiederkehrenden, vom Gesehenen tief betroffenen und dann Zeugnis ablegenden anthropomorphen Beobachter ein Unbehagen des späten Luhmann an der Systemtheorie und der (durch sie konstruierten) Moderne ab, deren in Exklusionsbereiche abgeschobene 'dunkle Seite' sich der systemtheoretischen Erklärung entzieht, obwohl sie doch aus der Logik der Theorie heraus erklär- oder zumindest integrierbar sein müsste? An Herausforderungen wie dieser wird sich das Differenzierungs- und Erkenntnispotential des systemtheoretischen Konstruktivismus Luhmann'scher Prägung in Zukunft beweisen müssen.

## Literatur

- Berg, Henk de/Johannes Schmidt (Hrsg.) (2000): *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Breuer, Ingeborg (1996): *Die Selbstbeobachtung des Systems. Ein Gespräch mit Niklas Luhmann.* In: Ingeborg Breuer/Peter Leusch/Dieter Mersch: *Welten im Kopf. Profile der Gegenwartsphilosophie – Deutschland.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 169–179.
- Clam, Jean (2002): *Was heißt, sich an Differenz statt an Identität orientieren? Zur De-ontologisierung in Philosophie und Sozialwissenschaft.* Konstanz: UVK.
- Foerster, Heinz von (1985): *Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie.* Braunschweig: Vieweg.
- Eckstein, Lars/Christoph Reinfandt (2010): *Luhmann in the Contact Zone. Zur Theorie einer transkulturellen Moderne.* In: Mario Grizelj/Daniela Kirschstein (Hrsg.): *Differenz(theorien). (Wie) können sich Postkoloniale Theorie und Systemtheorie beobachten?* Berlin: Kadmos. (Im Druck)
- Glaserfeld, Ernst von (1992): *Aspekte des Konstruktivismus. Vico, Berkeley, Piaget.* In: Gerhard Rusch/Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): *Konstruktivismus. Geschichte und Anwendung (= DELFIN 1992).* Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 20–33.
- Hempfer, Klaus W. (1990): *Schwierigkeiten mit einer 'Supertheorie'. Bemerkungen zur Systemtheorie Niklas Luhmanns und deren Übertragbarkeit auf die Literaturwissenschaft.* In: Friederike Meyer/Claus-Michael Ort (Hrsg.): *Literatursysteme – Literatur als System.* SPIEL. 9. Jg. H. 1. S. 15–36.
- Jantsch, Erich (1979): *Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist.* München: Hanser.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1988): *Erkenntnis als Konstruktion.* Bern: Benteli.
- Luhmann, Niklas (1990 a): *Die Wissenschaft der Gesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas (1990 b): *Soziologische Aufklärung. Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1992): *Beobachtungen der Moderne.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1994): *Der 'Radikale Konstruktivismus' als Theorie der Massenmedien? Bemerkungen zu einer irreführenden Debatte.* In: *Communicatio Socialis.* 27. Jg. S. 7–12.
- Luhmann, Niklas (1995 a): *Jenseits von Barbarei.* In: Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 4.* Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 138–150.
- Luhmann, Niklas (1995 b): *Inklusion und Exklusion.* In: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung. Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch.* Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 237–264.
- Luhmann, Niklas (1995 c): *Kausalität im Süden.* In: *Soziale Systeme.* 1. Jg. S. 7–28.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien. 2., erw. Aufl.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2001): *Aufsätze und Reden.* Hrsg. von Oliver Jahraus. Stuttgart: Reclam.
- Luhmann, Niklas/Frederick D. Bunsen/Dirk Baecker (1990): *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur.* Bielefeld: Haux.
- Schmidt, Siegfried J. (1989): *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Scholl, Armin (Hrsg.) (2002): *Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft.* Konstanz: UVK.
- Simon, Fritz B. (2006): *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus.* Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Ternes, Bernd (1999): *Invasive Introspektion. Fragen an Niklas Luhmanns Systemtheorie.* München: Fink.
- Vec, Miloš et al. (Hrsg.) (1996): *Der Campus-Knigge. Von Abschreiben bis Zweitgutachten.* München: Beck.